

Leseprobe aus:

**Steffi von Wolff**

**Ausgezogen**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).



ihr war nichts mehr fremd, und sie regte sich schon lange nicht mehr auf.

Zum ungefähr tausendsten Mal schaute sich Nicole im Arbeitszimmer ihrer Mutter um, das vollgestopft war mit Fachmagazinen, antiken Bibelerstausgaben und anderen geistreichen Büchern; mit Ledersofas und Stichen, auf denen irgendetwas für irgendetwas betete, und mit allerlei anderem Kram, dem sie noch nie etwas abgewinnen konnte. Ihre Mutter war als Theologin hoch angesehen, genauso wie ihr belesener Vater, nur dass der sich nicht der Theologie, sondern der Sprache verschrieben hatte, was ja nicht automatisch schlecht war, aber wer wie Nicole in diesem Haus groß geworden war, dachte anders. Ihre Eltern waren nicht nur grauenhaft intelligent, nein, sie hatten auch ständig Todesangst um ihre Kinder, von denen es insgesamt fünf gab. Nicole und ihre vier Geschwister hatten sich in der Vergangenheit des Öfteren gefragt, warum ihre Eltern überhaupt Nachwuchs in die Welt gesetzt hatten; ohne wäre es ihnen mit Sicherheit bessergegangen. Nicole konnte sich nicht erinnern, dass auch nur ein Tag vergangen war, an dem ihnen nicht etwas verboten wurde. Die Eltern hielten die Welt nicht für einen Planeten, sondern für einen dubiosen Ort, an dem es vor Abschaum und Gefahren nur so wimmelte. Sie malten sich ununterbrochen aus, wie ihre Kinder ums Leben kommen oder zumindest schwer verletzt werden könnten. Am liebsten, da war sich Nicole sicher, hätten sie sie hier im Haus auch noch festgekettet oder ihnen allen elektronische Fußfesseln angelegt, die immer dann ein Signal abgaben, wenn sich einer von ihnen weiter als dreißig Zentimeter aus dem vorgegebenen Radius entfernte. Aber mit solchen weltlichen Dingen gaben sich ihre

Eltern nicht ab. Lieber saßen sie abends mit ihren Leselampen vor ihren Büchern und sinnierten darüber, wie man der Welt den Glauben oder die schöne Sprache nahebringen könnte. Dasselbe hatten sie von ihrem Nachwuchs erwartet, aber der hatte sich immer gesträubt. Ihre jüngere Schwester Nele war bereits mit siebzehn ins Ausland gegangen, um dort eine Hotelfachschule zu besuchen. Es gab damals schon Diskussionen und Selbstmordandrohungen der Mutter, und auch der Vater war beinahe durchgedreht und hatte mal wieder einen seiner mysteriösen Asthmaanfalle bekommen, die immer dann auftauchten, wenn etwas nicht nach seinem Kopf ging. Aber Nele hatte sich durchgesetzt. Und – das erzählte sie jedem – ihr ging es noch nie so gut wie seit dem Auszug von zu Hause. Die anderen, älteren Geschwister sagten im Übrigen das Gleiche.

Nicole war die Vorletzte der fünf, die noch hier wohnte. Außer ihr war noch der Jüngste, Felix, da.

Aber für Nicole war auch das glücklicherweise bald vorbei. Das Abi war bestanden, und zusammen mit ihren besten Freundinnen Julia, Kim und Saskia würde sie sich ab morgen ernsthaft auf die Suche nach einer Wohnung machen! Die vier hatten das schon lange vor, aber Nicole hielt es für besser, bis nach den Prüfungen zu warten, um sich selbst und auch ihre Eltern nicht unnötig zu stressen. Doch nun war der Zeitpunkt gekommen. Es war Mai, es war warm, und es gab keinen Grund, noch länger zu warten. In der Vergangenheit hatten sie sich schon eine ganze Menge Wohnungen angesehen, aber nur mal so, um zu schauen, was gerade so frei war. Berauschend war es nicht gewesen, aber jetzt wollten sie richtig loslegen. Es musste einfach klappen.

«Das ist viel zu gefährlich», regte ihre Mutter sich

auf und lief blutrot an. Nicole hatte sich schon immer gefragt, wie sie das auf Knopfdruck hinbekam. Sobald ihr etwas nicht passte, wurde das Gesicht rot wie eine Tomate, und dann kam der Spruch: «Mein Herz, mein Herz! Lange wird es das nicht mehr mitmachen.» Wenn man sich auf etwas verlassen konnte, dann darauf.

«Mein Herz macht das nicht mehr lange mit», kam es auch prompt, Karin ließ die Tischkante los und griff sich an den Hals, obwohl sich das Herz da gar nicht befand.

Nicole stand auf und bereute es mal wieder, so klein zu sein. Noch nicht mal eins sechzig. Wäre sie größer gewesen, dann hätte ihre Mutter vielleicht mehr Respekt vor ihr. Aber das konnte sie jetzt auf die Schnelle auch nicht ändern, es sei denn, hier würden zufällig Stelzen herumstehen. «Erstens mal ist eine eigene Wohnung nicht gefährlich, zweitens bin ich achtzehn, und drittens kann ich schon sehr gut auf mich selbst aufpassen.»

Karin lachte hysterisch auf. «Das denkst du! Du hast doch überhaupt keine Ahnung, wie es da draußen zugeht!» Sie betonte die Worte «da draußen» so, als ob es in Hamburg vor Massenmördern und Psychopathen nur so wimmelte; als ob die nichts Besseres zu tun hätten, als gerade auf Nicole zu warten. Als hätten sie sich vor dem Haus schon zusammengerottet und würden ungeduldig und mit Messern und Kleinkaliberpistolen herumhüpfen, bis sie endlich, endlich rauskam und sie sie endlich, endlich zerstückeln oder erschießen konnten. Nicole konnte es nicht mehr hören; sie hatte diese Überangst und diese permanenten Verbote so satt, dass sie es ihrer Mutter am liebsten ins Gesicht geschrien hätte.

Jetzt versuchte Karin eine andere Masche: «Das ist

also der Dank für alles, was wir für dich getan haben», sagte sie mit heiserer Stimme. «Der Dank dafür, dass wir dich großgezogen und du wohlbehütet in diesem Haus aufgewachsen bist.»

«Wohlbehütet stimmt nicht ganz. Eher überbehütet», konterte Nicole. «Hör jetzt auf, Mama. Die Zeiten sind vorbei. Ich bin erwachsen. Und ich freu mich darauf, dass jetzt alles anders wird. Endlich.» Sie verließ das Arbeitszimmer, und Karin von Heyberg sah ihr fassungslos nach. Es schien, als wäre ihr bewusst geworden, dass sie verloren hatte. Aber sie wollte nicht aufgeben. Sie würde später mit ihrem Mann darüber sprechen. Vielleicht würde dem ja noch etwas einfallen.

«Ich hab's ihr gesagt. Endlich.» Nicole lag auf ihrem Bett und streckte sich.

«Und?», wollte Saskia wissen. «Lass mich raten, sie ist wieder rot geworden, und dann warst du plötzlich undankbar.»

«Korrekt.»

Saskia kicherte und ahmte die Stimme von Karin von Heyberg nach: «Die Welt ist doch so böse und so schlecht, du wirst keinen Tag überleben. Nur hier bist du sicher. Mannomann, kapiert die eigentlich nicht, dass es ganz normal ist, dass man älter wird? Ich glaub, ihr wäre es lieber gewesen, du hättest ewig Windeln angehabt oder so.»

«Jedenfalls ist es jetzt raus», sagte Nicole erleichtert. «Ich bin so froh, du glaubst es nicht.»

«Doch. Glaub ich.»

«Wie hat deine Mutter reagiert?», fragte Nicole die Freundin gespannt.

«Eigentlich ganz cool. Ich hab's ja lange vorher schon

angekündigt, dass ich irgendwann nach dem Abi ausziehe. Vielleicht hat sie nicht damit gerechnet, dass es so schnell gehen würde, und ist traurig. Aber sie lässt sich nichts anmerken. Ein bisschen Leid tut sie mir schon, weil sie dann ganz alleine ist, andererseits bin ich ja nicht aus der Welt.»

«Das wissen wir ja noch nicht. Kommt drauf an, wo wir eine Wohnung finden.»

«Na ja, klar. Aber wir werden in Hamburg bleiben.»

«Hamburg ist groß.»

«Das weiß ich auch, du Hirn. Aber es gibt öffentliche Verkehrsmittel. Und Fahrräder. Ich weiß, da kannst du nicht mitreden, du durftest nie mit dem Bus oder dem Rad fahren.» Saskia kicherte.

«Blöde Kuh», sagte Nicole. «Also, morgen um zwei bei der Wohnungsbesichtigung?»

«Yep. Was machst du heute noch?»

«Ich habe noch eine großartige Aufgabe vor mir. Das mit dem Auszug war ja nur die erste.»

«Was denn noch?»

«Die Polizeischule ...», sagte Nicole langgezogen. «Ich war allein zu Haus, als die Eingangsbestätigung meiner Bewerbung kam, sonst hätte meine Mutter den Brief bestimmt schon aufgemacht. Aber sagen muss ich's ihnen. Ich warte aber, bis der Mann der großen Worte zu Hause ist.» Damit meinte sie ihren Vater. Die Kinder hatten ihn immer so genannt.

«Das wird bestimmt lustig.»

«Ich freu mich schon drauf. Also, bis morgen.»

«Bis morgen. Ich denk an dich.»

«Das ist lieb.»

Nicole legte das Telefon zur Seite und starrte an die Decke. Jetzt müsste ihr Vater gleich heimkommen. Er

hatte den ersten Schock zu verdauen, dass sie ausziehen würde. Und beide, ihre Mutter und ihr Vater, würden sie fassungslos anstarren, wenn sie ihnen erzählte, dass sie sich bei der Hamburger Polizeischule beworben hatte. Sie stand erst auf, als sie den Schlüssel in der Haustür hörte.

Es musste erledigt werden. Also los. Schließlich wartete das Leben auf sie!

«Ich muss mit euch reden.» Nicole nahm sich eine Scheibe Brot.

«Was gibt es denn dazu noch zu sagen?», fragte ihre Mutter, die sich in eine Hysterie hineingesteigert hatte. Karin hatte sogar im Internet gesurft und mehrere Seiten ausgedruckt, die sie ihr vor die Nase pfefferte.

«Da siehst du's. Hamburg ist sehr wohl gefährlich für ein junges Ding wie dich. Es gibt Schießereien, und Massenmörder laufen hier herum.»

«Wir wollen ja nicht auf den Kiez ziehen.»

«Auch Serienkiller haben Beine», klagte Karin und schluckte eine Baldriankapsel. «Die finden auch den Weg in andere Stadtteile. Und ehe man sich umgucken kann, wird einem die Kehle durchgeschnitten. Oder du endest unter einer Brücke, weil du das Opfer der Organmafia geworden bist, die deine Nieren für viel Geld weiterverkaufen, nachdem sie dich ohnmächtig gemacht und dann einfach nach der Entnahme liegengelassen haben! Willst du das, Nicole? Hier!» Sie deutete auf einen ausgedruckten Artikel. «Da steht's. Das kann jedem passieren. Auch dir. Die nähren einen noch nicht mal richtig zu danach. Das kann sich entzünden und was weiß ich. Ich sehe mich schon mit Papa jeden Abend die Brücken absuchen.»

«Ach, Mama», sagte Nicole und verdrehte genervt die Augen.

«Hast du's gut», hatte ihr Bruder Felix nach Nicoles Verkündung, ausziehen zu wollen, gesagt. Er war gerade zwölf Jahre alt geworden und würde hier noch ein bisschen festsitzen. «Ich muss noch fast zweitausendeinhundertneunzig Tage warten, bis ich achtzehn bin.» Dann hatte er plötzlich einen Geistesblitz. «Ich könnte doch mit dir ausziehen. Das wäre doch toll.»

«Ich glaube nicht, dass das geht.» Nicole hatte Felix gut verstehen können. «Aber Mama würde sich einen Strick nehmen, wenn wir das auch nur im Spaß sagen würden. Und das weißt du ganz genau.»

Nicole liebte ihren kleinen Bruder. Und sie hätte ihn zu gern mitgenommen. Schon als Felix auf die Welt kam, hatte sie sich am meisten von allen um ihn gekümmert, und Felix war total auf Nicole fixiert. Daran hatte sich bis heute nichts geändert. Ihre Mutter war mit dem Jüngsten völlig überfordert. Felix war nämlich ein kleiner Unglücksvogel, stürzte ständig mit dem Skateboard oder stand immer grundsätzlich da, wo gerade ein morscher Schuppen zusammenbrach, und er kam permanent mit Schrammen, aufgeschlagenen Knien und Ellbogen oder einem fast gespaltenen Schädel nach Hause, was er gar nicht schlimm fand, Karin von Heyberg allerdings beinahe zugrunde gehen ließ.

«Ja, ich weiß.» Felix hatte ein wenig Einsicht gezeigt. «Aber doof ist es trotzdem.»

Jetzt saß man also am Abendbrottisch, und Nicole hatte beschlossen, alles in einem Aufwasch zu erledigen.

«Es geht nicht darum, dass ich ausziehe», sagte sie. «Es geht um meine Ausbildung.»

Der Vater sah sie an. Dieter von Heyberg war ein in

sich gekehrter Mann, der für seine Bücher lebte und sich eigentlich durch nichts aus der Ruhe bringen ließ. Nur wenn eins der Kinder ein Lexikon aus dem Regal genommen und es nicht wieder korrekt einsortiert hatte, konnte er explodieren. Wie seine Frau war er ein sehr ängstlicher Mensch, der das Haus am liebsten überhaupt nicht verließ, weil ja immerhin die theoretische Möglichkeit bestand, dass ein Meteorit vor ihm auf dem Gehweg einschlug oder die Verladeklappen einer über ihm fliegenden Passagiermaschine sich öffneten und er von Koffern und Reisetaschen erschlagen werden könnte. Er dankte Gott dafür, dass er von zu Hause aus arbeiten konnte, und kam manchmal tagelang nicht an die frische Luft, weil er auch vor dem Garten Angst hatte. Was, wenn er plötzlich vor dem Zierteich einen Herzanfall bekäme und kopfüber hineinstürzte? Oder eine Amsel einfach so durchdrehen und ihm die Augen aushacken würde? Eben.

«Ich mach es kurz», ließ Nicole ihre Eltern wissen und nahm sich betont gelangweilt eine Scheibe Aufschnitt. «Ich habe mich bei der Polizeischule beworben.»

Dieter glotzte sie an, als sei sie ein deformiertes Gürteltier. Karin stellte ihr Wasserglas so heftig ab, dass es überschwappte. Sie waren sprachlos.

«Cool», ließ Felix die Schwester aufgeregt wissen. «Wenn ich dann später mal besoffen Auto fahre und du mich anhältst, muss ich mir ja keine Sorgen machen.»



den war. Und das Zweite bedeutete, dass die Wohnung erst mal kernsaniert werden musste, bevor man ohne Gefahr für Leib und Leben darin hausen konnte. Dann die Vermieter! In höchsten Tönen schwärmten sie von ihren grandiosen Wohnungen und behaupteten, wenn man sie nicht nähme, würde man den größten Fehler seines Lebens machen. Sie sagten das so, als würde man für den Rest seiner Tage in eine psychotische Schockstarre fallen und nichts mehr von seiner Umwelt mitbekommen, wenn man diese Wohnung nicht nähme. Einer sagte immer: «Ach, da muss man großzügig sein.» Fragte man beispielsweise, warum die Wohnungstür so verzogen war, dass sie sich nicht richtig schließen ließ: «Ach, da muss man großzügig sein.»

«Aha. Und diese offen liegenden Kabel da an der Wand?»

«Ach, da muss man großzügig sein.»

Mindestens fünfzehn Wohnungen hatten sie sich mittlerweile angeschaut, aber keine war dabei, von der sie auch nur ansatzweise begeistert gewesen wären. Aber sie gaben nicht auf. Es musste doch irgendwann klappen. Das Haus, vor dem sie nun standen, war 1902 erbaut worden und wirkte von außen sehr gepflegt. Die zu vermietende Wohnung befand sich im Erdgeschoss, und dazu gehörte auch noch ein schöner Garten.

«Da kommt der Besitzer», raunte die Menge, als hätten sie lange Jahre darauf gewartet, endlich mal Kaiser Wilhelm persönlich kennenzulernen oder Cäsar, der vorgeschlagen hatte, ein Glas Wein zusammen zu trinken.

Saskia war die Größte der vier und stellte sich auf die Zehenspitzen. Sie wurde Püppi genannt, was nicht auf ihre Größe zurückzuführen war, weil das ja unsinnig gewesen wäre, sondern erstens, weil sie mit Nachnamen

Pupp hieß, und zweitens, weil sie so perfekt aussah wie eine schöne Puppe. Es fehlte nur noch, dass sie Rüschenkleider trug.

«Wie sieht er aus?», wollte Julia wissen. «Sympathisch oder nicht? Jetzt sag schon ...» Sie trippelte hin und her und kniff Saskia in die Seite. «Bitte sag, dass er sympathisch ist und dass du ihn um den Finger wickeln wirst. Sag schon.»

Saskia grinste. «Sympathisch schon, aber um den Finger wickeln eher nicht. Der Mann ist ungefähr neunzig Jahre alt.»

«Dann ist es vielleicht gar nicht der Besitzer», stellte Kim fest. «Sondern lediglich ein Passant. Oder es ist ein armer, alter Mann, der sich verlaufen hat, der auf ärztliche Hilfe angewiesen ist, der dringend seine Tropfen braucht. So was darf man nicht unterschätzen. Alte Leute müssen nämlich sehr oft zum ...»

«Kim! Kannst du jetzt mal die Klappe halten?» Nicole verdrehte die Augen. «Du Gutmensch! Nein, du wirst jetzt nicht hingehen und den Mann fragen, ob er Tropfen braucht.»

«Es ist offenbar tatsächlich der Hausbesitzer», kam es von Saskia, die immer noch Ausschau hielt. «Er ist nämlich stehen geblieben und hat einen Schlüssel rausgeholt.»

«Zittern seine Hände?», fragte Kim. «Vielleicht ist höchste Gefahr im Verzug, und er wollte keinen Schlüssel rausholen, sondern seine Medikamente.»

«Kim!», riefen die anderen drei.

«Ist ja schon gut», sagte Kim. «Ich wollte nur freundlich sein.» Beleidigt verschränkte sie die Arme.

«Du wirst dich nie ändern», stellte Nicole fest. «Du bist und bleibst ein hoffnungsloser Fall. Zu gut für diese

Welt, viel zu romantisch und viel zu unrealistisch. Allein die Geschichte mit der Hochzeit ... wie bei diesem alten tschechischen Film, wie hieß der nochmal? Den, den du dir ständig auf DVD reinziehst?»

«Drei Nüsse für Aschenbrödel.» Kim war leicht angesäuert. «Ich mag den Film. Es ist so schön, wie die beiden am Schluss durch den Schnee reiten, und dieses herrliche Brautkleid, das sie trägt. Es ist ...»

«Ich glaub, es geht los», unterbrach Saskia Kims Ausführungen. «Die Leute bewegen sich. Kommt schon.»

Sie wälzten sich mit der Menge in Richtung Eingangstür. «Bitte immer nur zwölf Personen!», rief irgendjemand in die Masse. «Sonst wird das zu viel.»

«Und wir sind natürlich die Letzten», sagte Nicole. «Warum sind wir nicht eher gekommen? Das wird doch nie was. Da können wir auch gleich wieder gehen.»

«Maul nicht rum», wies Julia sie zurecht. «Jetzt sind wir hergekommen, und jetzt bleiben wir auch, bis wir dran sind. Sooo lange wird das auch nicht dauern.»

«Wer nicht wagt, der nicht gewinnt», sagte Saskia und hob den Zeigefinger.

Kim nickte aufgeregt.

«Und das ist der Garten. Schauen Sie sich ruhig in Ruhe um. Er ist noch in seiner Ursprungsform erhalten. Die Mutter vom Herrn Professor Haselmaus liebte Rosen, wie man sieht. Rosen, Rosen, überall mussten Rosen sein. Hahaha! Na ja, ich lass Sie mal kurz allein, und dann möchte Herr Professor Haselmaus noch kurz mit Ihnen sprechen. Der Herr Professor Haselmaus möchte nämlich alle Interessenten persönlich kennenlernen, das ist dem Professor Haselmaus total wichtig. Nur so kann der Professor Haselmaus sich ein genaues Bild

machen. Ist der Garten nicht schön? Er ist der ganze Stolz vom Herrn Professor Haselmaus, es ist nämlich so, dass ...»

«Sie sind so reizend», unterbrach Saskia den Hausverwalter, der vorhin zur Meute meinte, dass immer nur zwölf Personen ins Haus sollten. Sie strahlte ihn mit ihrem schönsten Lächeln an, und Herr Rümpler wurde sofort rot, was kein Wunder war. Wenn Saskia, beziehungsweise Püppi, einen Mann anstrahlte, konnte man für nichts garantieren. Sie war in der Tat so schön, dass es beinahe eine Unverschämtheit war. Ihre hellbraunen Haare waren leicht gelockt, ihre Augen eisblau, ihr Gesicht einfach perfekt, genau wie der Rest der Erscheinung. Saskia wusste, dass sie wundervoll aussah, aber sie ließ es nicht raushängen. Sie war schon von einigen Modelscouts angesprochen worden, aber sie interessierte sich nicht für «diesen komischen Kram», wie sie es immer nannte.

«Wir freuen uns total drauf, Herrn Professor Haselmaus gleich kennenzulernen, aber erst mal ist es doch total wichtig, was Sie von uns halten, Herr Rümpler.»

Herr Rümpler räusperte sich. «Ach, also ... ich ... was ich von Ihnen halte?»

«Ja, sicher», sagte Saskia und lachte so, dass sich an ihren Wangen Grübchen bildeten. Dann riss sie ihre blauen Augen weit auf und schaute Herrn Rümpler an, als würde ihr komplettes Glück von ihm abhängen.

Herr Rümpler wurde rot und wand sich wie ein Aal. «Ich halte natürlich sehr viel von Ihnen», bekam Saskia dann erklärt. Die anderen wurden von ihm überhaupt nicht beachtet.

«Das freut mich so sehr, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr», gurrte Saskia weiter. «Sie sehen so müde